

Liebe Gemeinde!

Erinnerungen bestimmen das Gedenken am Volkstrauertag. Erinnerungen an erlittenes Leiden im Krieg und schmerzhaftes Erinnern an begangenes Unrecht. Menschen erinnern sich an Familienmitglieder, die sie verloren haben und trauern über durchkreuzte Lebenspläne.

- Eine Frau, die ich lange als Pfarrerin begleitet habe, erzählte mir von ihrem Verlobten, der voller Zuversicht 1939 in den Krieg zog und nie wiederkam. Noch als Hundertjährige trug sie den Verlobungsring.
- Eine andere Frau beschrieb mir ihr Hochzeitskleid, das sie kurz vor der Einberufung ihres Verlobten zu Beginn des Krieges gekauft hatten. Das sollte ein Zeichen der Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft sein. Sie hat das Hochzeitskleid nie getragen.

Das sind ganz persönliche und verborgene Seite von Kriegs-schicksalen.

Vor 75 Jahren endete der zweite Weltkrieg. Angst und Misstrauen voreinander haben die Beziehung von Deutschen, Russen, Polen und den Ländern Europas teilweise jahrzehntelang getrübt. Es hat lange gedauert, bis Schuldbekenntnisse der Täter und Leiderfahrungen der Opfer ausgesprochen werden konnten. Versöhnung wurde erst möglich, nachdem Schuld bekannt und Vergebung geschehen konnte. Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass die Verarbeitung und Überwindung solcher Ereignisse mehrere Generationen in Anspruch nehmen kann. Verletzungen, Verdrängungen, Demütigungen und Schuld haben tiefe Spuren hinterlassen.

Volkstrauertag, das heißt seit 1922: Wir gedenken der Opfer der Kriege, der Soldaten und der Zivilisten. Dies geschah zunächst im Rückblick auf den Ersten Weltkrieg. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden auch die Millionen zivile Opfer dieser Schreckensjahre einbezogen. Heute sollte uns aber bewusst sein, dass jeder Tag Volkstrauertag ist - irgendwo auf der Welt. Dass an jedem Tag unsägliches Leid geschieht und sich die Frage stellt, wie Menschen mit jahrelangem Krieg und Terror überhaupt eine Lebensperspektive behalten können: in Syrien, im Irak, im Kaukasus und im Sudan. Wie sollen Menschen überleben als Flüchtlinge in überfüllten Lagern den griechischen Inseln, in denen es an allem fehlt? Wie sollen Flüchtlinge überleben auf dem Weg von Afrika nach Europa in überfüllten Booten, schutzlos und ohne Perspektive? Die Liste der Krisengebiete ist erschreckend lang.

Reichtum, Wohlstand und Sicherheit der einen stehen unermesslichem Elend der anderen gegenüber. Wir stehen auch am Ende des Jahres 2020 vor der bedrängenden Frage, wie ein lebenswertes Leben in Frieden und Gerechtigkeit möglich ist für die inzwischen 7 Milliarden Menschen auf der Erde. Gibt es Wege aus dieser verfahrenen Situation?

Mit den Fragen, die uns persönlich bewegen, hören wir auf den heutigen Predigtabschnitt aus dem Lukasevangelium im 16. Kapitel, die Verse 1-8. Jesus wendet sich mit einem Gleichnis direkt an seine Jünger:

*1*Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm angezeigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. *2* Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich hier über dich? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung, denn du kannst nicht mehr Verwalter sein.

*3* Der Verwalter sagte sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; im Acker graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. *4* Ich weiß nun, was ich tun werde, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von meinem Amt abgesetzt werde.

*5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Er sprach: Hundert Fass Olivenöl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreibe schnell fünfzig. 7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Sack Weizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreibe achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.*

Von all den Geschichten und Gleichnissen, die Jesus erzählt hat, ist dies die merkwürdigste, ja vielleicht auch die anstößigste.

Da kann einem schon der Atem stocken: Was hören wir da? - Ein Mann wird dafür gelobt, dass er einen Betrug an seinem Arbeitgeber begeht und sich dann mit einem zweiten Betrug aus der Affäre zieht? Soll das eine Lehre sein für den Umgang mit Verantwortung? Mir fallen viele gegenwärtige Beispiele ein, wo Menschen in Verantwortung mit Lügen und Betrug nur ihrem eigenen Vorteil dienen.

Der Betrüger, von dem Jesus erzählt, steht am Abgrund seiner beruflichen Existenz, er hat das Vertrauen seines Arbeitgebers missbraucht zu seinem eigenen Vorteil. Jetzt muss er etwas tun, und er handelt. Er sucht die Schuldner auf, um ihnen eigenmächtig Schulden zu erlassen: Für das Öl erlässt der Verwalter dem einen die Hälfte, für den Weizen dem anderen ein Fünftel. Schon allein die Summe der erlassenen Schulden ist unermesslich hoch. So erhofft sich der Verwalter, dass die Schuldner ihm durch den Schuldenerlass wohl gesonnen sind und ihn zumindest in ihrer Gemeinschaft willkommen heißen, wenn er selbst mittellos geworden ist. Damit sucht er einen Ausweg aus seiner Lebenskrise.

Als der Herr davon erfährt, lobt er ihn, er habe klug gehandelt. Er verweigert ihm offensichtlich nicht den Respekt für die Lösung die er für sich gefunden hat. Er lobt allerdings nicht die ungerechte Tat, er lenkt den Blick vielmehr auf die Wohltaten, die der Verwalter den Schuldnern geschenkt hat. Auch wenn der Eigner dadurch einen Umsatzeinbruch erfährt.

Was will Jesus mit dieser merkwürdigen Geschichte sagen?

Sein Kommentar schließt sich unmittelbar an. Er klingt rätselhaft:

Die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts - als diejenigen also, die doch vom Licht des Evangeliums erleuchtet sind. Der Verwalter wird zwar nicht für seinen Betrug gelobt, sondern dafür, dass er in einer kritischen Situation klug und überlegt gehandelt hat. Er hat Schuldenlasten gemindert und sich Menschen gewogen gemacht.

Worin aber sollen sich die Kinder des Lichts, worin soll sich die christliche Gemeinde des Lukasevangeliums ein Vorbild nehmen? Es fällt auf, dass der Verwalter, wenn auch im eigenen Interesse, genau das tut, was die Tora, das Gesetz Gottes an Israel, vorschreibt: Schuldenerlass! Diesen Hintergrund haben die ersten Hörerinnen und Hörer dieser Geschichte sofort vor Augen.

Nach der Tora sollen nämlich alle sieben Jahre Schulden erlassen werden, und alle sieben mal sieben Jahre sollen alle Besitzlosen ihren ursprünglichen Boden zurückerhalten können, den sie inzwischen durch Überschuldung verloren hatten. Dieses Jahr nennt das Gesetz Erlassjahr. In dieser Geschichte steckt also auch der Konflikt zwischen dem Römischen Recht, das Schulden mit Zins und Zinseszins eintreiben lässt, und dem Armenrecht Gottes, der Tora. Schuldenerlass, Halbierung der Schulden für die Ärmsten der Armen dieser Welt, so haben es die Vereinten Nationen ursprünglich bis zum Jahr 2015 geplant - es ist bis heute nicht gelungen.

Das Lukasevangelium hebt Jesu Eintreten für die Armen immer wieder hervor: Unmittelbar an den heutigen Predigtabschnitt schließt Lukas in Kapitel 16 die Geschichte vom reichen

Mann und dem armen Mann Lazarus an. Zuvor, im 15. Kapitel steht das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der sein Erbe verschleudert und voller Reue zu seinem Vater zurückkehrt, der ihn mit offenen Armen empfängt.

Durch diesen persönlichen Schuldenerlass wird ein neuer Anfang möglich.

Lukas stellt das eindeutige Eintreten Jesu für die Armen in den Mittelpunkt seines Evangeliums. Der Glaube an den auferstandenen Christus soll diesem Licht der Gerechtigkeit und der bedingungslosen Güte Gottes in der Welt Geltung verschaffen. Das will Lukas seiner christlichen Gemeinde einschärfen, das hören wir in diesem Gleichnis.

Die Frage ist, wie unter den Bedingungen des Römischen Rechts, ja, wie unter den heutigen Bedingungen der globalisierten Wirtschaft das Evangelium des Auferstandenen gelebt werden kann. Wie können die Kinder des Lichts umgehen mit dem, was ihnen anvertraut ist? Verantwortungsvoll umgehen mit den anvertrauten Gütern, Lösungen suchen, die dem Leben dienen, so verstehe ich Jesus.

Liebe Gemeinde,

Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter erzählt davon, dass es inmitten einer Welt von Ungerechtigkeit Wege gibt, der Spur des Lichts zu folgen und damit Zeichen von Hoffnung und Gerechtigkeit zu setzen. Dass es den einen Augenblick gibt, an dem es möglich ist, eine neue Richtung zu wählen, die neue Lebensräume schafft. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es solche Aufbrüche: es gab Städtepartnerschaften mit westeuropäischen Städten und in den 90er Jahren auch nach Osteuropa. Freundschaften entstanden. Generationen von Jugendlichen haben Kriegsgräber gepflegt, Gedenkstätten und ehemalige Konzentrationslager besucht und geschichtliche Zusammenhänge erforscht.

Was ist jetzt wichtig? Diese Frage fordert uns in diesen Wochen heraus. Viele von uns erleben, wie sich der Alltag durch die Einschränkungen in der Coronapandemie geändert hat. Sie leiden in der Zwangspause, die ihren Aktivitäten schmerzliche Grenzen setzt. Andere spüren, dass sie zwischen Wichtigem und Unwichtigem unterscheiden lernen. Sie fragen: Will ich so weitermachen wie bisher? Immer höher, schneller, weiter? Es ist, als ob sich viele Menschen in diesen Monaten Gedanken machen über das Leben und die vielen Fragen, die jetzt zu bedenken sind. Die Coronapandemie treibt uns um, der Klimawandel bedrängt uns. Die Krisen, von denen wir tagtäglich hören, lassen uns kaum zur Ruhe kommen. Wir spüren an so vielen Stellen, dass Entscheidungen zu treffen sind. Sind sie tragfähig und gerecht? Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass es wichtig ist, nach vorne zu schauen, in schwierigen Situationen Lösungen zu entwickeln und mutig und entschlossen zu handeln. In diesen Monaten werden viele Menschen erfinderisch, wie sie miteinander in Kontakt bleiben können. Sie schreiben Briefe, sie telefonieren oder veranstalten Videokonferenzen, damit die Arbeit weitergeht. Schulen und Krankenhäuser und Altenheime bleiben Orte der Begegnung und der Hilfe. So viele tun jetzt, was sie können.

Sie tragen dazu bei, den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft zu stützen, ohne den wir gar nicht leben könnten.

Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass Frieden im Großen und ein gutes Zusammenleben im Kleinen nicht einfach geschehen. Wir müssen uns immer dafür entscheiden. In unserem persönlichen Leben und auch als Mitglied in unserer Gesellschaft. Frieden drückt sich aus in unserer Haltung, unserer Sprache und unserem Handeln.

Jesus will, dass wir als Kinder des Lichts der Spur des Lebens folgen und damit Zeichen des Lichts setzen. Dass es den einen Augenblick gibt, an dem es nötig ist, Entscheidungen zu treffen, die dem Leben dienen. Vielleicht sind es nur Kleinigkeiten. Aber die können wir tun. Amen.